Zum Dunant-Jahr

Autor(en): **Hentsch, Yvonne / Christ, Felix**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **87 (1978)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548084

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Dunant-Jahr

Henry Dunant und die Krankenschwestern

Yvonne Hentsch

In vier Dokumenten hat sich die Verbindung zwischen dem Werk Henry Dunants und der Krankenpflege niedergeschlagen:
1862 veröffentlichte Dunant «Eine Erinnerung an Solferino», das Buch, in dem er den Frauen von Castiglione Ehre erweist, denn sie waren die ersten, die zusammen mit einigen Ärzten und Sanitätern der verfeindeten Armeen Dunants Aufruf «Alle sind Brüder» verwirklichten: sie pflegten die Verwundeten und Kranken ohne Unterschied der Nationalität, Rasse oder Konfession.
1863 wurde die Erste Genfer Konvention abgeschlossen, die bestimmt, dass in Kriegszeiten das Spitalpersonal und die Ambulanzen als «neutral» zu betrachten und demzufolge durch die Kriegsführenden zu schützen und zu schonen seien.
1872 standen Dunant und Florence Nightingale, die als Begründerin der modernen Krankenpflege bekannt ist, in Briefwechsel miteinander. Die Briefe bezeugen die Wertschätzung, die Florence Nightingale dem «edlen Werk» Dunants entgegenbrachte. Wir wissen auch, dass beide in einem wichtigen Punkt jedenfalls übereinstimmten: das Sanitätspersonal, ob im Militär oder zivil eingesetzt, muss auf seine Aufgabe *vorbereitet* werden, eine Auffassung, die damals noch nicht weit verbreitet war.
1973 wurden die «Ethischen Grundregeln für die Krankenpflege» angenommen, die für die Krankenschwestern und -pfleger in der ganzen Welt gelten und den Gedanken Dunants wieder aufnehmen, dass die Krankenpflege durch keinerlei Rücksichten auf Nationalität, Rasse, Glauben, Hautfarbe, Alter, Geschlecht, politischen Standort oder soziale Stellung beeinflusst werden darf.

Vom Samariter zum Sekretär

Das Rote Kreuz ist *«organisierte Tat der Hilfe»*. Mit dieser lapidaren, aber ingeniösen Formel hat der Rechtsgelehrte und langjährige IKRK-Präsident Max Huber den Kern der Rotkreuzhilfe ausgedrückt.

Auf dem Schlachtfeld von Solferino im Jahre 1859 war Henry Dunant ganz *Samariter*. Er half spontan. Doch er wurde mehr. Als *Sekretär* seines Genfer Komitees betrat er den Weg des weitblickenden *Organisators*. Er wurde vom Samariter zum Sekretär!
Schon vor Dunant gab es barmherzige Samariter. Sogar richtige Hilfsorganisationen entstanden seit dem Mittelalter. Denken wir nur an die verschiedenen christlichen Orden und Kongregationen! In Genf entsandte ein Komitee für Verwundetenpflege den Arzt Dr. Louis Appia, den späteren Mitgründer des Roten Kreuzes, in die Lombardei. Aber erst Henry Dunant gelang es, die Hilfsbereitschaft einzelner Menschen in einer völkerumspannenden, gut organisierten Institution zusammenzufassen. Aus diesem Grunde blieben seine humanitären Ideale nicht schöne Utopie. Im Unterschied zu so manchen Friedenstheoretikern vermochte Dunant seine Ideen durch die Organisation des Roten Kreuzes in die *Tat* umzusetzen.
So wie Organisation kaum möglich ist ohne Institution, so ist auch Institution schwer vorstellbar ohne Administration. Wirksame Hilfe würde deshalb in diesem Sinne *verwaltete* Hilfe bedeuten. Verwaltung kostet Geld. Doch, ohne Organisation, Institution, Administration gäbe es kein Rotes Kreuz. Vermittelt uns nicht gerade Dunants Wirken diese Einsicht?
Henry Dunant selbst erinnert uns freilich auch daran, dass die Weltbewegung des Roten Kreuzes ihre Kraft stets aus der persönlichen Geste des Individuums schöpft. Der Sekretär bleibt *auch* Samariter. Max Huber betont unermüdlich, dass die «organisierte Tat der Hilfe» in der Samaritertat einzelner Menschen wurzelt. Für das Rote Kreuz als Ganzes ist es wesentlich, dass der Samariter zwar Sekretär wird, dass aber zugleich der Sekretär Samariter bleibt.

In seinen 1965 angenommenen sieben Grundsätzen hat das Rote Kreuz beide Wahrheiten miteinander verbunden. Die Leitsätze, die in ihrem Gehalt auf Dunant selbst zurückgehen, halten die organisatorischen Bedingungen der Institution des Roten Kreuzes fest, gehen aber vom Helferwillen der einzelnen Menschen aus. Ohne die Mitarbeit zahlreicher freiwilliger Helfer gäbe es kein Rotes Kreuz.

Felix Christ

Wer Herz hat, hilft mit

Henri oder Henry Dunant?

Noch immer besteht eine grosse Unsicherheit über die richtige Schreibweise von Dunants Vornamen. Er selbst hat dazu durch mehrmalige Änderungen beigetragen, indem er sich einmal mit «i» und ein anderes Mal mit «y» schrieb. Einige frühere Biographen haben ihm als Beweggrund für die Verwendung des «y» die Nachahmung der englischen Form aufgrund seiner mehrfachen Englandreisen nachgesagt. Auch in Genf war der englische Einfluss spürbar. (Bis heute gibt es echte Genfer, die sich Henry mit «y» nennen.) Dennoch ist diese Deutung falsch. Dunant selbst gibt in einem Brief an Professor Rudolf Müller von Stuttgart im letzten Jahrzehnt seines Lebens die Erklärung:
«Es war etwa 1853 oder 1854, ich erinnere mich nicht genau, wohl mehr gegen Ende des Jahres 1854, als ich von einer mehrmonatigen Mittelmeerreise zurückkam. Zum ersten Mal sah ich das neue Adressbuch der Stadt Genf und entdeckte darin unter zahlreichen Dunant und Dunand, die aber niemals mit meiner Familie verwandt waren, den folgenden Namen: Henri Dunant, Schuhstickerin» (nach Willy Heudtlass, J. Henry Dunant, 1962).
Dunant fügt noch bei, die Schuhstickerin sei sicherlich eine ehrenwerte Dame, er sei indessen nichts weniger als entzückt gewesen, möglicherweise mit dieser Person verwechselt zu werden. Er habe daher in seinem Namen das «i» durch ein «y» ersetzt.
Getauft ist Dunant auf den Namen Jean Henri mit «i». Schon früh nannte er sich aber Henry. Er unterzeichnete alle Briefe mit Henry. Einzig im Testament und einigen offiziellen und juristisch wichtigen Papieren ist der Vorname mit «i» geschrieben. Fest steht, dass Dunant selbst als Henry mit «y» in die Geschichte eingehen wollte.

Felix Christ